



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Weltwirtschaftskrieg

Dix, Arthur

Leipzig, 1914

I. Die Waffen des Wirtschaftskrieges.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75815)

und maritim starkes Deutschland kann die weltwirtschaftlichen Vorteile dieser Lage praktisch nutzen. Hauptziel des britischen Handelsneides mußte demgemäß sein, mit Deutschlands militärischer und maritimer Macht seinen politischen Bestand zu zertrümmern und seinen Welthandelsanteil zu vernichten. Nur politische Ohnmacht Deutschlands, Zurückführen des Reiches in die Zeiten der Kleinstaatererei vermöchten England auf die Dauer seine weltwirtschaftlich überragende Rolle als Zwischenhändler ganz Europas zu gewährleisten. Die Mittel der Kriegführung, der Großbritannien sich bedient, erweisen mit aller Deutlichkeit, daß dies das eigentliche britische Ziel gewesen, daß der Weltkrieg 1914 von britischer Seite gedacht war als ein lediglich den englischen Interessen dienender Krieg, ein Weltwirtschaftskrieg um die dauernde Vormachtstellung Englands auf dem Weltmarkt.

I. Die Waffen des Wirtschaftskrieges.

1. Im Frieden.

Genau wie im privatwirtschaftlichen Leben gibt es auch im großen Getriebe der Weltwirtschaft einen unlauteren Wettbewerb; nur daß hier nicht Einzelunternehmen gegen Einzelunternehmen steht, sondern Volkswirtschaft gegen Volkswirtschaft, und daß der unlautere Wettbewerb in der Weltwirtschaft getrieben wird unter Zuhilfenahme staatlicher Macht- und Druckmittel.

Selbstverständlich gibt es auch in der Weltwirtschaft einen „fairen“, ehrlichen und anständigen Wettbewerb der

Nationen; nur leider ist dieser anständige Wettbewerb keineswegs gesichert gerade durch dasjenige Volk, dessen Sprachschaz die Bezeichnung „fair“ entstammt.

Auch in den Zeiten des Waffenfriedens werden Wirtschaftskriege geführt, die sich oft genug recht unfairer Mittel bedienen und zu solchen Formen des Wirtschaftskrieges führen können, daß bis zum Waffenkriege nur noch ein recht kleiner Schritt übrig bleibt.

Zu den minder ehrenvollen Mitteln des Weltwirtschaftskrieges gehört der

Boycott fremder Waren.

Das größte Beispiel politischen Boykotts aus der Geschichte aller Zeiten bis zu dem Weltwirtschaftskrieg 1914 dürfte wohl jene Kontinentalsperre sein, die Napoleon auf der Höhe seiner Macht für ganz Europa gegen die englischen Waren verhängte. Die allgemeine Durchführung dieser Sperre auf dem ganzen Kontinent gehörte mit zu den Beweggründen, die vor hundert Jahren Napoleon zu dem verhängnisvollen Vordringen bis Moskau veranlaßten. Die Macht des Korsen brach zusammen; England aber hatte sich, gerade durch die Kontinentalsperre angetrieben, Organisationen geschaffen, die in der Folgezeit seinen Anteil am Welthandel zu einem weit überragenden machten. Jetzt ist es England seinerseits, das die ganze Welt zu einem Boycott des deutschen Handels veranlassen möchte. Ob nicht die Spuren Napoleons schrecken, ob nicht die von England ungewollten Folgen für Deutschland ähnliche werden könnten wie die von Napoleon ungewollten Folgen für England vor einem Jahrhundert?! — —

Die englische Boykottbewegung gegen deutsche Waren hat bereits in den Zeiten des Waffenfriedens eingesetzt. Lebhaft wurde der Wirtschaftskrieg eröffnet, als England mit der gesetzlichen Einführung einer Herkunftsbezeichnung der eingeführten Waren im Grunde nichts anderes bezweckte, als eine Boykottierung der deutschen Einfuhr zu erleichtern. Freilich war der Mißerfolg groß; denn die als Brandmal gemeinte Marke „Made in Germany“ wurde zu einer wirkungsvollen Anpreisung. Späterhin zielte die englische Patentgesetzgebung darauf ab, den Erzeugnissen hochentwickelter deutscher Technik den Weg zu versperren und die deutschen Fabriken, so weit sie auf englischem Boden Absatz suchten, zur Schaffung von Filialen in England zu zwingen, um durch deutsche Geistesproduktion englisches Wirtschaftsleben zu befruchten, die deutsche Volkswirtschaft aber in ihrer eigenen Produktion einzudämmen.

Nach Ausbruch des Krieges scheute England sich nicht, noch über diese Maßnahmen hinaus Patentraub zu sanktioniertem englischen Recht zu machen. Immerhin stand der Fall, daß ein Staat durch die Mittel der Gesetzgebung auf den Boykott der Erzeugnisse eines bestimmten Landes hinzuwirken suchte, vereinzelt da, wenn auch Frankreich sich trotz des Mißerfolges, den das englische „Made in Germany“ gehabt, in neuerer Zeit zu ähnlichen Maßregeln entschlossen hatte.

Weit häufiger sind im internationalen Verkehr die Fälle, in denen das Volk von sich aus die Waren eines anderen Staates nach Aufhebung zu politischer Gegnerschaft boykottierte. Besonders vielseitige Beispiele hierfür haben wir auf der Balkanhalbinsel gesehen, auf der eine vom Volk

ausgehende Boykottierung bestimmter Herkunftse aus politischen Gründen ganz üblich geworden ist. Von unseren derzeitigen Feinden aber hatten sich, wie oben erwähnt, ganz besonders England und Frankreich in den Versuchen einer Boykottierung deutscher Waren geübt, während Rußland es mehr mit dem Hinaufschrauben der Zölle gegen deutsche Industrieerzeugnisse hielt.

Politische und finanzielle Druckmittel.

Zu einer besonderen Virtuosität in der Anwendung staatlicher Machtmittel zugunsten eines kaum noch ganz lautereren Wettbewerbes in der Weltwirtschaft hatte es Frankreich im Laufe der letzten Jahre gebracht. Frankreichs Volkswirtschaft befindet sich im allgemeinen in einem Zustande gleicher Stagnation wie die französische Volkskraft. Ein natürliches Bedürfnis nach weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Ausbreitung läge demgemäß für Frankreich nicht vor; es könnte sich auf den eigenen Boden und den der in früherer Zeit erworbenen Kolonien durchaus beschränken. Aber französische Ehrsucht und das Anlagebedürfnis der französischen Rentner trieben das Land gleichwohl vorwärts zu immer neuen Abenteuern.

Um die stagnierende Volkswirtschaft künstlich zu beleben, sucht man für Frankreich Absatzgebiete auf dem Weltmarkt durch politische und finanzielle Druckmittel zu erzwingen. Mit Hilfe politischer Einflüsse macht man sich andere Staaten finanziell botmäßig. Das Kapitalanlagebedürfnis der französischen Rentner begünstigte außerordentlich das Auftreten Frankreichs als Kreditgeber in aller Welt. Es genügte Frankreich aber nicht, jene anderen Staaten als seine Schuld-

ner in eine gewisse politische Abhängigkeit zu bringen, — sie wurden vielmehr durch den Druck, den der Gläubigerstaat auszuüben vermag, auch gezwungen, in sehr großem Umfange Abnehmer der französischen Industrie zu werden und dadurch eben das französische Wirtschaftsleben künstlich zu befruchten. Finanziell von Frankreich abhängige Länder durften beispielsweise nicht nachprüfen, woher sie die besten Materialien für die Ausrüstung ihrer Heere beziehen konnten — es wurde ihnen bei der Aufnahme neuer Anleihen einfach diktiert, daß ein großer Teil der ihnen geliehenen Gelder in Frankreich zu verbleiben hatte als Bezahlung der zwangsweise nur von Frankreich her zu beziehenden Waffen aller Art. Hierfür sind die Belege vor aller Welt offenkundig.

Weniger nachweisbar, aber durch Zeugen von unanzweifelbarer Glaubwürdigkeit erhärtet, ist eine Klage, die der Verfasser aus führenden deutschen Bankkreisen wiederholentlich und übereinstimmend vernommen hat: Wenn deutscher Unternehmungsgeist für großzügige wirtschaftliche Arbeiten in fremden Ländern — sagen wir beispielsweise auf dem Balkan — die Pläne entworfen hatte und wenn diese Pläne mit den maßgebenden Staatsmännern der betreffenden Länder besprochen worden waren, dann waren alsbald die diplomatischen Vertreter Englands und Frankreichs, die entweder durch öffentliche Erörterungen oder auch durch einen wohl ausgebildeten Spionagedienst Kenntnis von den deutschen Wirtschaftsplänen bekommen hatten, unverzüglich zur Stelle und wußten auf die fremden Staatslenker einen politischen Druck dahin auszuüben, daß ihnen unter der Hand genaue Kenntnis gegeben wurde von den Einzelheiten

der deutschen Pläne. Dann wurden in englisch-französischen Gegenvorschlägen diese Pläne gut kopiert oder schlecht nachgeahmt und die Regierungen unter starken Druckmitteln veranlaßt, die betreffenden Konzessionen nicht Deutschland, sondern seinen Wettbewerbern aus den Reihen des Dreiverbandes zu erteilen. Aus dem Munde manches deutschen Bankherrn habe ich bei Ausbruch des Krieges vernommen, daß gerade diese Art des unlauteren Wettbewerbes und des politisch-finanziellen Druckes der Dreiverbandsmächte auf die unabhängigen Staaten derart unerträglich geworden, daß nur noch der Waffenkrieg Deutschland den Ausweg bahnen könne aus diesem unfairen Wirtschaftskrieg.

Mißbrauch des Nachrichtenwesens.

Zu den großen Mitteln, im Frieden um fremde Märkte zu werben, gehört das weitverzweigte Gebiet der sogenannten „Kulturpolitik“: das ist die Propaganda der geistigen Arbeit, die praktische Vorführung geistiger Überlegenheit, die Vertrauen werben soll für die wirtschaftlich-technische Überlegenheit der Produktion jenes Landes, das den werbenden Kulturpolitiker ausgesandt hat. In diesem Sinne ist es unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu verstehen, wenn wir beispielsweise dem Orientalen deutsche Ärzte senden, die ihn befreien sollen von den verheerenden Seuchen, an denen die Kunst der heimischen Heilkünstler bis dahin gescheitert. Das ist die Absicht, wenn wir im Wettbewerb mit Engländern, Franzosen und Amerikanern deutsche Schulen und Hochschulen im Auslande gründen oder auch die Vertreter fremder Rassen an unseren Hochschulen studieren lassen. Auch die Entsendung deutscher Militärinstruktoren ins Aus-

land — obwohl eine Vorbereitung für den Krieg — fällt doch in Friedenszeiten auch in das Gebiet der Kulturpolitik. Am lebhaftesten aber beachtet es neben dem deutschen Kaufmann wohl der deutsche Ingenieur, der drüben Eisenbahnen und Werkstätten anlegt, den Verkehr ganzer Landstriche in neue Bahnen führt und hineinbringt in den großen Weltwirtschaftsverkehr.

Alle diese Mittel der Kulturpolitik sind loyale Mittel des wirtschaftlichen Wettbewerbes zwischen den führenden Weltmächten. Freilich können auch sie illoyal gehandhabt werden: so etwa, wenn an englischen und französischen Auslandsschulen das Deutsche Reich als kaum existierend, allenfalls als eine Filiale Englands auf dem Kontinent oder aber als ein grimmer Gegner jeder unabhängigen Macht behandelt wird. Diese nur allzu beliebte Darstellungsweise, das beständige Streben, Deutschland entweder aufs tiefste herabzusetzen — um es als wirtschaftlich leistungsunfähig erscheinen zu lassen — oder aber politisch anzuschwärzen — um die „deutsche Gefahr“ hassenswert zu machen —, führt uns unmittelbar hinüber in ein Feld der Kulturpolitik, auf dem der ärgste Mißbrauch, der unlauterste Wettbewerb betrieben wird: das ist die Unterrichtung fremder Länder und Völker über die europäischen Dinge und Hergänge auf dem Wege des internationalen Nachrichtendienstes.

Wie die Anwendung der politischen und finanziellen Druckmittel auf andere Staaten zum Zwecke einer Schädigung und wirtschaftlichen Ausschaltung Deutschlands, so hat auch der Mißbrauch des internationalen Nachrichtendienstes zum gleichen Zweck namentlich durch England und Frankreich gerade in den letzten Jahren eine Steigerung bis

ins Unerträgliche erfahren. Französisches und englisches Kapital rollte in die Auslandspresse und machte sie den Interessen der Ententemächte dienstbar. Das englische Kabelmonopol wurde in rücksichtslosester Weise ausgebeutet — und als Dritter im Bunde der gefährlichen drei „K“ tauchte endlich das französische Kino auf, das durch alle fünf Erdteile die neuesten Begebenheiten in der Welt im Bilde derart vorführte, daß jeder Beschauer nur in Paris und London Stätten der Kultur zu erblicken vermochte. Dieser Bilder-Nachrichtendienst zeigte in seinen Städtebildern gegenüber den Pariser Boulevards nur Straßen aus den entlegensten Berliner Arbeitervierteln. Er machte Reklame für die Pariser Mode, für die englische und französische Flotte; aber wenn er vom industriellen und technischen Leben in Deutschland berichten wollte, dann hatte er nur Fabrikbrände und gescheiterte Zeppeline aufzuweisen.

Unter den großen Kampfesmitteln des internationalen Nachrichtendienstes ist das wichtigste, das Kabel, bekanntlich eine deutsche Erfindung. Aber noch bevor es ein starkes und geeintes Deutsches Reich gab, das dem Weltkabel seine Aufmerksamkeit und seinen Schutz hätte angeeignet lassen können, hatte der kluge Brite sich die praktische Nutzung des Kabels angeeignet. Erst um die Jahrhundertwende traten auch wir mit vorsichtigen Schritten an die Schaffung eines eigenen Weltkabelnetzes heran; aber bis zum Ausbruch des Krieges hatten wir es doch immer erst zu einer äußerst bescheidenen Rolle neben England auf diesem Gebiete gebracht. Von den 520 000 Kilometern Gesamtlänge des Weltkabelnetzes kontrollierte England rund 450 000, Deutschland nur etwa 36 000. Als besonders erschwerend

kam noch hinzu, daß Deutschland der militärisch gesicherten Stützpunkte für seine Kabelnlinien ermangelte, so daß es im Kriegsfall ein Leichtes sein mußte, den deutschen Anteil am internationalen Nachrichtenaustausch ohne weiteres aufzuheben. Die seinerzeit vom siebenten Eduard geplante völlige Einkreisung Deutschlands war weder militärisch-politisch noch weltwirtschaftlich gelungen: auf dem Gebiete des internationalen Nachrichtendienstes aber war sie nahezu restlos durchgeführt.

Wohl hatten wir in neuester Zeit auch versucht, das deutsche Funkgesprächssystem in den Dienst einer Sicherung unseres Anteiles am internationalen Nachrichtenwesen zu stellen; aber auch bei diesen Versuchen war die Notwendigkeit militärischer Sicherung der Funkgesprächstationen übersehen worden.

Die mangelnde Fühlung mit der internationalen Presse trug Deutschland bereits in Friedenszeiten außerordentliche weltpolitische und weltwirtschaftliche Schädigungen ein. Die Erkenntnis der hierin begründeten Gefahren und der ernstesten Hemmung aller friedlichen Arbeit an der Ausbreitung des deutschen Weltwirtschaftsanteiles hatte sich im Laufe der letzten Jahre weiter und weiter verbreitet in allen Kreisen, die ein praktisches Interesse haben an Deutschlands Ausführindustrie und Ausführhandel. Seit etwa Jahresfrist wurden viele Versuche unternommen, deutsche Weltwirtschaftsgesellschaften ins Leben zu rufen, deren Hauptaufgabe mit darin bestehen sollte, uns einen besseren Anteil am internationalen Nachrichtenwesen zu sichern. Alle diese Bemühungen aber befanden sich noch in den Anfangsstadien ihrer praktischen Verwirklichung, als der Krieg zum

Ausbruch kam und dadurch die Handhabung aller schon in den Zeiten des Waffenfriedens gegen uns geschwungenen Waffen des Wirtschaftskrieges eine wesentlich verschärfte Form annahm.

2. Im Kriege.

Entrechtung des Gegners auf privatrechtlichem Gebiet.

Nicht mit dem Versuch einer Vernichtung der deutschen Kriegsflotte hat England den Krieg begonnen, sondern mit den Versuchen einer Vernichtung des deutschen Handels und möglichst schwerer Schädigungen des deutschen Wirtschaftslebens. Der volle Umfang der Maßregeln, die England zu diesem Zweck ergriffen hat, läßt sich zurzeit noch kaum übersehen. So viel aber steht fest, daß England von der ersten Stunde an sich ohne Bedenken hinweggesetzt hat über alle Schranken des Völkerrechtes, insbesondere über die Respektierung des Privateigentums. Das in ausgeprägtem Maße typische Beispiel wirtschaftlicher Kriegsführung durch Entrechtung am Kriege Unbeteiligter war die Änderung der englischen Patentgesetzgebung, die mit Bezug auf die deutschen Patente nicht den Schutz des geistigen Eigentums, sondern den Diebstahl geistigen Eigentums zu englischem Recht erhoben hat.

Am 5. August 1914, also unmittelbar nach der englischen Kriegserklärung, wurde eine langatmige königliche Verordnung im alten Zopfstil erlassen, die jedermann in England irgend welche Geschäftsbeziehungen nach Deutschland untersagte. Dem englischen Unterhaus wurde darüber

hinaus eine Gesetzesvorlage unterbreitet, nach der jeglicher Handel mit den gegen England Krieg führenden Staaten mit Gefängnis bis zu sieben Jahren bestraft wird.

England hat Maßregeln ergriffen, nicht nur die deutschen Unternehmungen in England lahmzulegen, sondern auch alle englischen Betriebe, in denen Deutsche beschäftigt werden, zur wirtschaftlichen Niederlage zu bringen und zur Entlassung der deutschen Angestellten zu zwingen. Die englischen Arbeitgeber sind von ihren Vertragspflichten gegenüber deutschen Angestellten entbunden. Deutschland seinerseits ist auf dem Boden der alten Rechtszustände geblieben. Der Engländer in Deutschland ist daher gegenüber dem Deutschen in England im Vorteil und die deutschen Gerichte sind gezwungen, den Engländern zu Rechten zu verhelfen, die den Deutschen in England nicht gewährt werden.

Durch die Unterbindung des deutschen Handels brachte freilich England sich selbst in manche Schwierigkeiten, die es aber nach dem Muster seiner schon erwähnten Patentgesetzgebung auf dem Wege des Raubes auszugleichen trachtete. So machte sich die Abhängigkeit des britischen Weltreiches von dem Bezug aller Chemikalien, insbesondere auch der Arzneimittel, aus Deutschland drückend geltend. Die englische Textilindustrie litt schwer unter dem Mangel an deutschen Farbstoffen, die südafrikanische Minenindustrie unter dem Mangel an chemischen Präparaten für die Goldausbeutung.

Zur weiteren Erleichterung des unlauteren englischen Wettbewerbes diente die Beschlagnahme deutscher Post auf Dampfern unter der Flagge neutraler Staaten. Sie

brachte England in den Besitz von vielen deutschen Geschäftsgeheimnissen. Deutsche Häuser in London wurden unter englische Verwaltung gestellt, womit wiederum der gleiche Zweck erreicht werden sollte.

Nicht mit den paar Tausend auf den Kontinent geworfenen Soldaten und auch nicht mit seiner durch lange Wochen vorsichtig zurückgehaltenen Flotte wollte England den Krieg führen, sondern durch die wirtschaftliche Entrechtung und Verraubung der Deutschen, durch alle nach Vergeltung schreienden Maßregeln eines unlauteren Wettbewerbes größten und verwerflichsten Stils. Zweck aller Maßregeln der Entrechtung ist natürlich die

Abschneidung des Außenhandels.

Im Landkriege versteht es sich von selbst, daß der Warenaustausch zwischen den kriegführenden Mächten aufhört, wenigstens so weit er sich direkt über die Landgrenzen vollzog; zur See aber kann, zum mindesten indirekt, ein gewisser Güterhandel ganz wohl aufrecht erhalten bleiben. Es ist z. B. durchaus denkbar, daß wir auch gegenwärtig noch durch Vermittelung des holländischen Handels Waren aus Bordeaux beziehen. Der deutsch-englische Handel ist, so lange die deutschen Häfen nicht blockiert sind, zunächst nur durch die Maßregeln gestört, die seitens der beiden Länder gegen die feindliche Flagge unternommen werden. Unter neutraler Flagge und durch Vermittelung neutraler Länder könnten auch nach vollständiger Blockade aller deutschen Häfen immer noch deutsche Waren nach England gelangen und umgekehrt. Eine vollständige Unterbindung jeglichen Warenaustausches zwischen Deutschland und England ist im Hinblick auf diese

Möglichkeiten durchaus nicht so einfach zu bewerkstelligen, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Zunächst ist der ganze Ostseehandel mit Ausnahme des Finnischen Meerbusens bis zur Stunde völlig frei und ungehindert. Er kann sich von Lübeck, Stettin, Danzig, Königsberg nach Kopenhagen, Stockholm und anderen neutralen Ostseehäfen sogar noch unter deutscher Flagge beliebig entfalten, wovon mit Hilfe des Kanals Lübeck-Eutin auch Hamburg und sein Hinterland zu profitieren vermögen. Von der Nordsee und den übrigen Gewässern ist die deutsche Flagge allerdings verschwunden, da sie der britischen Piraterie ausgesetzt war; doch hat auch die britische Flagge ihrerseits in der eigentlichen Nordsee jetzt nichts mehr zu suchen; und bis in die fernsten Ozeane hinein haben unter englischer Flagge fahrende Schiffe sich durch die schnellen deutschen Kreuzer ernstlich bedroht gefühlt.

Sowohl Holland wie die nordischen Länder pflegen infolge des Krieges einen nach Möglichkeit verstärkten Güterverkehr nach dem neutralen Ausland, insbesondere nach Nordamerika. Amsterdam, Rotterdam, Kopenhagen, Stockholm und Göttingen entsenden Schiffe unter neutraler Flagge über alle Ozeane und sind in der Lage, sowohl deutsche Ausfuhrgüter in erheblichem Umfange zu befördern wie auch Deutschland von Übersee her zu versorgen. Außerdem steht der Reserveweg über Genua offen.

Gehemmt wurde die deutsche Ausfuhr weniger durch die Unmöglichkeit der Verschiffung als durch die mit der Mobilmachung verbundenen deutschen Ausfuhrverbote für vielerlei Waren und durch die große Schwierigkeit, postalisch mit dem Auslande in Verbindung zu treten, zumal England sich

nicht scheute, bei der Durchsuchung neutraler Schiffe alle nach Deutschland bestimmte Post zu beschlagnahmen. Dieses englische Verfahren führt uns hinüber zu dem in größtem Umfange unternommenen britischen Versuche, die Einkreisung Deutschlands zu vervollständigen durch einen

Druck auf Neutrale.

Wir haben uns an dieser Stelle nicht damit zu beschäftigen, wie England unablässig am Werke war, beispielsweise Italien politisch aus seiner Neutralität herauszuziehen; wie in berechneter Rollenverteilung Frankreich auf dem Wege freundschaftlichen Liebeswerbens, England unter Anwendung brutaler Drohung Italien zu bearbeiten suchten. Uns beschäftigt hier viel mehr Englands Verhalten gegenüber jenen Neutralen in Nord- und Nordwesteuropa, deren Neutralität England weniger politisch als wirtschaftlich ein Dorn im Auge war, weil sie die Abschneidung Deutschlands vom Welthandel außerordentlich erschwerte.

Es muß immer wieder betont werden, wie weit gerade England von einer Respektierung der Neutralität entfernt ist. Wohl hat es die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland als Kriegsvorwand benutzt, aber es hat zuvor mit Frankreich und mit Belgien selbst einen Pakt geschlossen, der nichts anderes bedeutete als die gewollte Verletzung der belgischen Neutralität; und es hat die anderen neutralen Länder mit aller Gewalt aus ihrer neutralen Stellung herauszudrängen oder aber in völkerrechtswidriger Weise zu schädigen versucht. Insbesondere hatte darunter die holländische Schifffahrt zu leiden. Ihre Schikanierung durch die britischen Piratenschiffe ging so weit, daß man

schier glauben konnte, England lege es mit Absicht darauf ab, die Niederlande in den Krieg hineinzuziehen, sei es selbst an der Seite der Gegner Englands, um dadurch für die englische Politik Mittel an die Hand zu bekommen, den deutschen Handel über die holländischen Häfen vollständig zu unterbinden, die Durchfahrt nach Antwerpen zu erzwingen und den Raub von Niederländisch-Indien mit dem teuren gelben Verbündeten zu teilen.

Nachrichtendienst.

Hatte England schon in Friedenszeiten argen Mißbrauch mit seinem Kabelmonopol und den sonstigen Mitteln der Beherrschung des internationalen Nachrichtendienstes getrieben, so trat im Kriege jede nur irgend noch mögliche Steigerung ein: Zunächst wurde das britische Kabelmonopol vervollständigt durch die Vernichtung der deutschen Kabelleitungen. Dann konnte es ungestört an die Bearbeitung der gesamten Überseepresse und des größten Teiles auch der europäischen Presse gehen.

Was mit Bezug auf die Meldungen vom Verlaufe des Krieges an Lügenleistungen durch den englisch-französischen Nachrichtendienst vollbracht worden ist, wird jedem Leser in so deutlicher Erinnerung stehen, daß es hier der Erbringung von Einzelbeweisen schwerlich noch bedürfte. Wir können sie um so mehr unterlassen, als an dieser Stelle nicht die politischen Lügen und ihre politischen Absichten zur Erörterung stehen, sondern nur ihre wirtschaftlichen Absichten.

Wenn der englisch-französische Nachrichtendienst zunächst Deutschland als das Land eines eroberungswütigen Militarismus brandmarkte, das den Krieg unter schwerster Neu-

tralitätsverletzung begonnen und mit den schamlosesten, kulturfeindlichen Mitteln führe, so war neben der politischen auch die wirtschaftliche Absicht klar, dieses „ruchlose Land“ als ein solches hinzustellen, mit dem weiterhin Handel zu treiben eines Kulturvolkes schlechterdings unwürdig sei. Wenn dann die Färbung der Kriegsberichte den Eindruck zu erwecken geeignet war, daß Russen und Franzosen einander demnächst planmäßig bei Hannover die Hand reichen würden, dann mußte es dem ausländischen Leser natürlich vollends unsinnig erscheinen, noch irgend welche wirtschaftliche Verbindung mit dem zerschmetterten Deutschland zu pflegen. Es versteht sich, nebenbei gesagt, daß der englische Nachrichtendienst es sich zur besonderen Aufgabe machte, den Eindruck zu erwecken, als habe die englische Flotte die Nordsee vollständig gesperrt, was bekanntermaßen durchaus nicht der Fall war. Das Ausland mußte aber eben nicht nur überzeugt werden von der unendlich überlegenen Stellung des meerbeherrschenden England, sondern auch von der völligen Unmöglichkeit, mit Deutschland noch irgendwie im Warenaustausch bleiben zu können.

II. Die Ziele des Wirtschaftskrieges.

1. Das englische Ziel.

Dem Friedfertigen werden des Krieges Ziele durch den Friedensbrecher vorgeschrieben. Blicke der Angegriffene nur in der Verteidigungsstellung, so hätte er schon halb verloren. Auch wenn eine aggressive Politik noch so fern gelegen, muß trachten, zur Offensive zu greifen, sobald an der Absicht des